

Die Kapelle für Grünewalds Madonnenbild in Stuppach

2012 ertüchtigt, präsentiert und bewahrt sie das Gemälde noch besser

Judith Breuer

Vor zehn Jahren wurde die 1931 eigens für das Madonnenbild in Stuppach erbaute Kapelle sicherheits- und klimatechnisch ertüchtigt. Diese Maßnahme folgte einer restauratorischen Konservierung des wertvollen Tafelbildes. Das Jubiläum ist Anlass, die Maßnahmen an Bild und Kapelle zu bewerten und an die Baugeschichte der Kapelle zu erinnern.

Das Madonnenbild in Stuppach

Im Jahr 1812 erwarb der damalige Pfarrer der Kirche Mariä Krönung in Stuppach bei Bad Mergentheim, Balthasar Blumhofer, ein Tafelbild mit der Darstellung einer Madonna mit Kind. Das Bild stammte aus dem Nachlass des 1809 aufgelösten, bis dahin im Schloss in Bad Mergentheim ansässigen Deutschen Ordens. Die neue Heimstatt des Bildes wurde die Stuppacher Kirche, die 1607 im Zuge der Gegenreformation vom Deutschen Orden noch in spätgotischen Formen errichtet worden war (Abb. 1). Pfarrer Blumhofer ließ das Bild in das damalige Flügelretabel auf dem Hochaltar einsetzen. Bei einer Renovierung des Kirchenraums im Jahr 1854 wurden neue Altaraufsätze und eine neue Kanzel in neugotischen Formen von der Werkstatt des Johann Nepomuk Meintel in Horb geschaffen. Das Madonnenbild passte man in den neuen Hochaltar-

retabel ein (Abb. 2). Bei der westlichen Erweiterung der Kirche ab 1901 wurde diese Einbindung des Madonnenbildes nicht verändert.

Zur Zeit des Kaufs durch Blumhofer war unklar, wer der Maler des Bildes war. Unter anderen wurde es dem flämischen Maler Peter Paul Rubens (1577–1640) zugeschrieben, obwohl Körperlichkeit und Pinselstrich von einer anderen Urheberschaft und Entstehungszeit sprechen. Trotz der verfremdenden Übermalungen im Zuge von fünf Überarbeitungen im 19. Jahrhundert vermuteten Kunstverständige ab 1880 im Tafelbild die spätmittelalterliche Arbeit eines fränkischen Malers. Bei einer Renovierung von Kirche und Ausstattung im Jahr 1907 erkannte der damit beauftragte Frankfurter Kirchenmaler Wilhelm Ettle das Bild als Werk des Matthias Grünewald (um 1460–1528). Ettle informierte Landeskonservator Eugen Gradmann über seine Entdeckung, dieser wieder-



rum den Kunsthistoriker Konrad von Lange, seit 1901 Leiter der Stuttgarter Gemäldegalerie. Dieser bestätigte nach einem Ortstermin die Zuschreibung des Bildes an den in Würzburg geborenen und seit 1509 in Aschaffenburg als Hofmaler des Mainzer Erzbischofs tätigen Grünewald. Den ursprünglichen Bestimmungsort von Grünewalds Bild erkannte bald darauf der Kunsthistoriker Heinrich Alfred Schmid, der seine Erkenntnis 1911 veröffentlichte. Es war die Stiftskirche in Aschaffenburg, wo heute noch sein Rahmen, seit 1947 mit einer Kopie des Stuppacher Gemäldes, samt Jahreszahl 1519 und dem Monogramm des Künstlers, erhalten ist. 1532, also 13 Jahre nach seiner Entstehung, wurde das Grünewald'sche Bild dort entfernt und kam als Geschenk des Erzbischofs von Mainz an den Hochmeister des Deutschen Ordens in Bad Mergentheim.

Der Anbau einer eigenen Kapelle für das Grünewaldbild

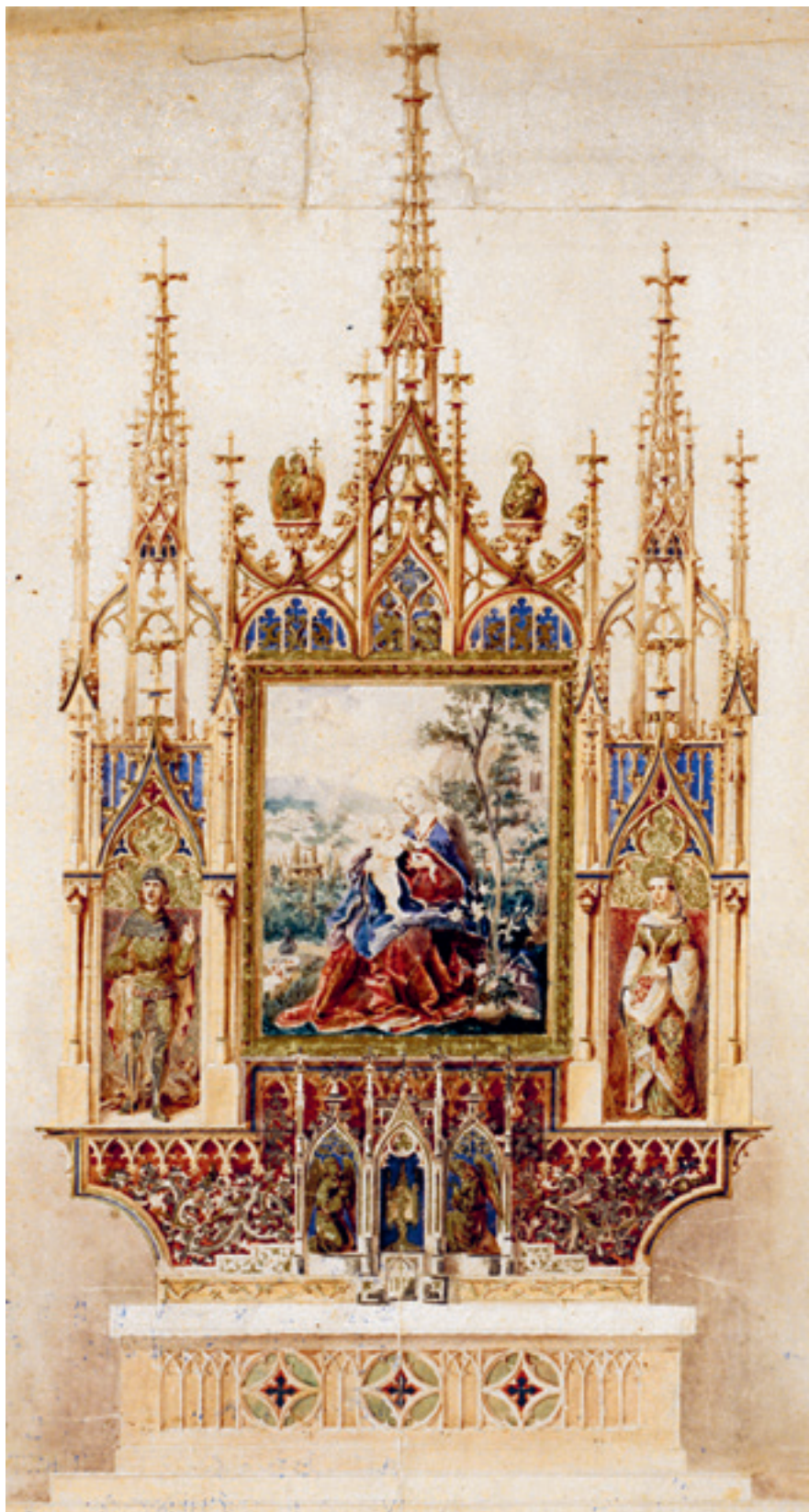
Durch die Wiederentdeckung von Grünewalds Künstlerschaft gewann sein Tafelbild nicht nur an Anziehung für kunstinteressierte Reisende, sondern auch an Bedeutung für die Kunst- und Denkmalpflege. Das Landesamt für Denkmalpflege

erkannte bald danach aber auch den unbefriedigenden Zustand des Bildes. Nach Verhandlungen des Landesamts mit dem Stuppacher Kirchenstiftungsrat stimmte dieser 1926 einer Restaurierung durch Prof. Joseph von Tettenborn, Restaurator an der staatlichen Gemäldegalerie, in Stuttgart zu. Innerhalb von vier Jahren entfernte Tettenborn in Abstimmung mit dem federführenden Landesamt und weiteren Fachleuten jüngere Übermalungen und restaurierte das Bild nach dem damaligen Wissensstand auf Kosten des württembergischen Staates. Nach Abschluss der Arbeiten wurde das Bild für ein Jahr in der Gemäldegalerie in Stuttgart ausgestellt.

Während der Restaurierung, motiviert vom Landesamt für Denkmalpflege, erkannte die katholische Pfarrgemeinde in Stuppach ihre Verpflichtung für die Erhaltung und Sicherheit des wertvollen Bildes. Bei Wiedereinbringung in den Hochaltar der Kirche wäre das Bild erneut starken Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen ausgesetzt worden. Daher entschied man sich für einen eigens zur Aufbewahrung und Präsentation des Madonnenbildes bestimmten Anbau. 1930 beauftragt, wurde die Kapelle am 4. August 1931 ihrer Bestimmung übergeben.

1 Die katholische Kirche Mariä Krönung von 1607 mit Westfassade von etwa 1905, Madonnenbildkapelle von 1931 und Kiosk zum Kartenkauf von 1955, Zustand 2022.

2 Entwurf des Johann N. Meintel von 1854 für den Hochaltar der Kirche Mariä Krönung in Stupach mit dem Madonnenbild.



Die Kapelle steht auf einer für sie angelegten Terrasse an der Südseite des Kirchenschiffes, direkt neben dem Seitenturm am Übergang zum Chor. Ihr Grundriss hat die Gestalt eines abgerundeten Rechtecks mit ovalem Innenraum (Abb. 4). Um die Andacht der Kirchgänger nicht durch die Besucher des Bildes stören zu müssen, verfügt die Kapelle neben einem Zugang von der Kirche über einen eigenen äußeren Zugang an der Westseite. Von der Grünewaldstraße ist die Kapelle nicht zu übersehen, dabei bleibt sie in Trauf- und Firsthöhe jeweils unter der des Schiffs. Der wie die Kirche verputzte Bau ist schlicht und trägt an der südlichen Schmalseite ein rund abgewalmtes Satteldach und – als einzigen äußeren Schmuck – ein Steinkreuz, das – in zwei steinernen Halterungen angebracht – die Traufe der Kapelle beim Rundwalm überragt. In ihrer Gestaltung ist die Kapelle ein Zeugnis des zeitgenössischen in der süddeutschen Bautradition stehenden Heimatstils (Abb. 1).

Bodenplatte und Decke der Kapelle sind in Eisenbeton ausgeführt, um bei einem Brand der Kirche ein Übergreifen des Feuers zu verhindern. Vier senkrecht vom Sockel bis unter die Traufe geführte Kanäle in den Umfassungsmauern sorgten ehemals für eine Durchlüftung des Raums (Abb. 4). Der massiven Decke ist ein verputztes Rabitzgewölbe untergehängt, das zum einzigen innenarchitektonischen Schmuck von spitz zulaufenden Bögen in expressionistisch gotischer Anmutung durchbrochen wird (Abb. 3; 5).

Nach den Baugesuchsplänen von 1930/1931 war für die Kapelle zunächst ein Oberlicht vorgesehen. Dessen Anlage ist heute noch in einer Gewölbeaussparung zu erkennen. Nach einer Beleuchtungsprobe mit dem zuständigen Denkmalpfleger Richard Schmidt wurde die Planung geändert. Das Oberlicht wurde geschlossen. Bis heute dienen der Belichtung durch Tageslicht nur die hochrechteckigen ursprünglichen Antikglas-Fenster an der Westseite (Abb. 1).

Beherrscht wird der Stuppacher Kapellenraum vom Grünewald'schen Madonnenbild (Abb. 3; 5). Dieses ist eingebunden in einen steinernen Altar, den der Architekt der Kapelle, Hugo Schlösser, ebenfalls entworfen hat. Der Altar hat eine zeitlos klassische Form und ist aus Muschelkalk, der aus Kirchheim bei Würzburg stammt, von einer örtlichen Werkstatt gearbeitet. Der Steinaltar besticht durch eine geschliffene, dadurch edel wirkende Oberfläche. Der Unterbau des Altars trägt eine der Gottesmutter zugedachte Widmungs- und Bittinschrift in lateinischer Sprache. Auf der Rückseite des Altars sind ebenfalls in einer Inschrift der Urheber und weitere Beteiligte genannt: „Entwurf für Kapelle und Altar: Architekt H. Schlösser Stuttgart. Kapelle u. Altar wurden 1931 erbaut unter Pfarrer Paul Rueß u. Bürgermeister Josef Hofmann, Kirchenstiftungsräten Alois Nuß u. Kaspar Rückert. Gefertigt Franz Oed & Söhne Bad Mergentheim“. Auch für einen Diebstahlschutz sorgte Schlösser, dies nicht nur durch die Wahl des harten Steins für den Altar, sondern auch durch steinerne Streben, die die obere Rückseite des auf dem Altarblock sitzenden Gewändes im Mauerwerk der Kapelle verankern (Abb. 6), und insbesondere durch einen steinernen Riegel, der, vom seitlichen Gewände ausgehend, ebenfalls in das Mauerwerk der Kapelle eingelassen ist und einen schnellen Ausbau des Bildes verhindert.

Der Architekt der Kapelle und sein weiteres Werk

Mit Hugo Schlösser (1874–1967) hatte die Kirchengemeinde einen renommierten und auch im Kirchenbau erfahrenen Architekten gewählt. In Ratingen bei Düsseldorf geboren, studierte Schlösser nach Praktiken, unter anderem im Büro von Max Littmann in München, an der Technischen Hochschule in Stuttgart. Dort auch wurde er 1903 zum Regierungsbaumeister ernannt. Seit 1906 unterhielt er in Stuttgart ein eigenes Architekturbüro, das er ab 1908 mit seinem Kollegen Johann Weirether betrieb. Bekanntester Bau der beiden in Stuttgart ist die Villa Reitzenstein von 1910/13, heute Staatsministerium und Sitz des Ministerpräsidenten.

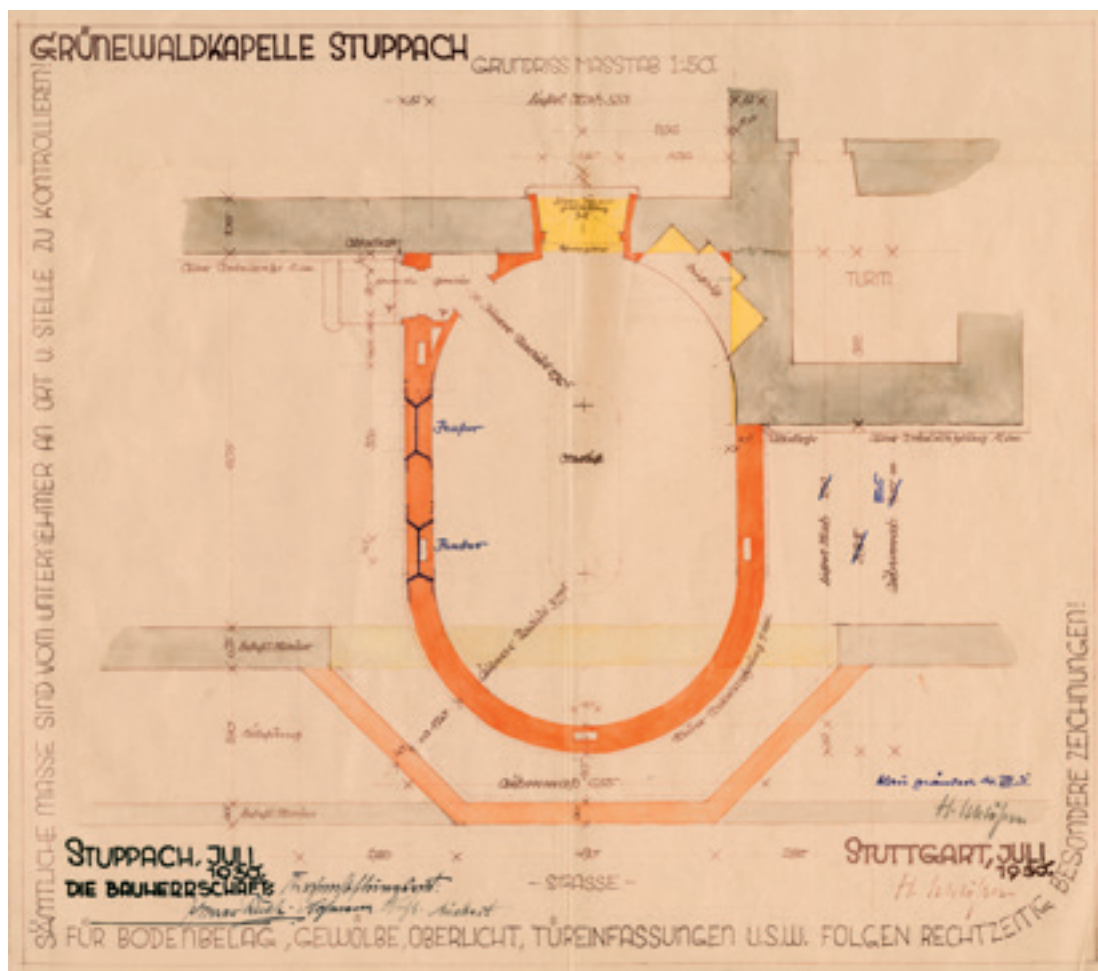
Schlösser plante und baute in der Folgezeit zahlreiche ausschließlich katholische Kirchen, wobei er schlichte aus Spätbarock und Klassizismus abgeleitete Formen bevorzugte. Zu seinen wichtigen Kirchenbauten aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zählen St. Salvator in Aalen, ein schlichter Bau von 1912 mit stützenlosem tonnengewölbtem Raum, und St. Johannes Baptist in Laut-



lingen, 1913 nach einem Erdbeben ganz in Stahlbeton erbaut, dabei mit frühklassizistisch anmutendem Schweifgiebel in Erinnerung an die Vorgängerkirche. Nach dem Ersten Weltkrieg plante und verwirklichte Schlösser unter anderem bis 1927 die Bergkirche Mariä Himmelfahrt nebst Pfarrhaus in Stuttgart – Degerloch, beide Bauten in Travertin-Rustikamauerwerk und expressionistischen Gliederungen, dann nach einem Wettbewerb 1930 St. Georg in Stuttgart – Nord, ein Kirchenbau mit basilikalem Innenraum, der mit Gemeinde- und Pfarrhaus eine Baugruppe aus Klinkerstein um einen Platz bildet, weiter St. Clemens in Stuttgart – Botnang von 1933, ein schlichter klassizistisch anmutender einschiffiger

3 Der Altar mit dem restaurierten Madonnenbild Grünewalds in der ertüchtigten Kapelle, Zustand 2022.

4 Grundriss der Grünewaldkapelle für Stuppach zu Baugesuch von 1930, unterzeichnet von Architekt H. Schlösser. Mittig als gestrichelter Umriss zu sehen: das nicht ausgeführte Oberlicht. Archiv der Bauverwaltung Bad Mergentheim.



Saalbau mit Giebelreiter, und schließlich die Herz-Jesu-Kirche in Schelklingen von 1934, wieder ein Bau – weil typisch auf der Alb – in schlicht barockisierenden Formen.

Das Schicksal von Madonnenbild und Kapelle bis etwa 1970

Wie der damals zuständige Denkmalpfleger Richard Schmidt berichtete, wurde 1930/31 alles getan, um das Grünewaldbild zu erhalten, zu sichern und angemessen zu präsentieren. Noch zu Anfang des Zweiten Weltkriegs sah Schmidt keine Notwendigkeit für weitere Schutzmaßnahmen. In einem Schreiben des Hauptkonservators vom 17. Dezember 1940 an den Kultusminister (damals Kultminister) heißt es: „Eine Entfernung des Bildes aus Stuppach wegen Fliegergefahr möchte ich nicht empfehlen; die Kapelle, in der das Bild untergebracht ist, ist feuersicher, sie besitzt eine Eisenbetondecke und starke massive Wände. Die Fenster sind gegen Splitterwirkung gesichert. Auch bei einem etwaigen Brand der Kirche ist die Kapelle nicht gefährdet.“ Seine Einschätzung änderte sich jedoch im Lauf des Krieges. Er setzte sich dann für die Erschließung des

Salzbergwerks in Bad Friedrichshall-Kochendorf als Schutzraum für bewegliche Kulturgüter, wie die Stuppacher Madonna, ein. Hierhin ausgelagert, erlebte das Tafelbild das Kriegsende. Auch Kapelle und Kirche überdauerten, wie alle Bauten in Stuppach, den Krieg unbeschadet. Veränderungen in und an Kapelle und Kirche erfolgten erst Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. 1952 regte der damalige Landeskonservator Richard Schmidt das Abschlagen des ihn störenden gelb gestrichenen wohl noch originalen Rauputzes im Inneren der Kapelle an. Erst im Winter 1963, allerdings ohne erneute Hörung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege, folgte die Kirchengemeinde der Anregung und ließ den Wandputz zugunsten eines glatteren abschlagen. Der Einsatz von Preßluftschlämmern und die durch die Jahreszeit bedingten starken Temperatur- und Klimaschwankungen hinterließen ihre Spuren am Madonnenbild, wie ein örtlicher Restaurator dem seit 1954 zuständigen Konservator Georg Sigmund Graf Adelman berichtete. Bei einer neuerlichen Renovierung 1968, diesmal der Kirche, wurde die neugotische Ausstattung samt Hochaltarretabel, in dem mittlerweile ein Bild mit einer

Ölbergsszene eingebracht war, aus der Kirche entfernt. An Stelle des Meintel'schen Hochaltars steht seit 1997 ein neugotischer Altar aus dem Allgäu. Um 1970 wurden die originalen Antikglas-Fenster der Kapelle zur Verbesserung der Einbruchssicherheit gegen Glasbausteine ausgetauscht (Abb. 7). Dadurch und durch die Schließung der Lüftungsschächte in den Außenmauern der Kapelle wurde allerdings die Lüftung erschwert.

Frühe Bewertung der Sachgesamtheit als Kunstdenkmal

Der Besuch des Landeskonservators Gradmann bei einer Dienstreise im Jahr 1897 spricht für den schon damals erkannten Denkmalwert zumindest des Bildes mit der Muttergottes-Darstellung. Auch die Initiative des Landesamts in den 1920er Jahren für die Restaurierung des Tafelbildes ist eindeutiger Beleg für die Bewertung des Bildes als Kunst- oder Kulturdenkmal.

Als Kulturdenkmal behandelte Landeskonservator Schmid Marienkirche und Ausstattung in seiner Stellungnahme vom 26. Juli 1952 zu geplanten Baumaßnahmen, ohne ausdrücklich auf die Denkmaleigenschaft abzuheben. Kirche, Kapelle und Bild in Gesamtheit spricht erstmals das Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, begründet von Georg Dehio, in der Bearbeitung von Friedrich Piel aus dem Jahr 1964 durch die bloße Erwähnung Denkmalwert zu.

Seit 1972 – mit Verabschiedung des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes – stellen Pfarrkirche Mariä Krönung, Kapelle, Bildaltar und Bild in Sachgesamtheit ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung dar. Die besondere Bedeutung der Gesamtheit leitet sich aus wissenschaftlichen und insbesondere kultur- und architekturwissenschaftlichen sowie hinsichtlich des Tafelbildes Grünewalds und der Kapelle als repräsentatives Werk des Architekten Schlösser zudem aus künstlerischen Gründen ab.

5 Inneres der Kapelle mit dem Madonnenbild des Matthias Grünewald von 1519, Zustand kurz nach Fertigstellung 1931.

6 Der Altar nach Ausbau des Grünewald'schen Bildes im Jahr 2011 mit kleinem Stellvertreter. Zu erkennen sind die steinernen Streben zwischen Altargewände und Kapellenmauer.



Literatur und Quellen

Auskünfte von Robert Krahl, Firma für Mess- und Regeltechnik Krahl & Grote in Otterfing, erteilt in Telefonat mit der Autorin am 9. September 2022.

Andreas Menrad: Grünewalds Ikone im Landesamt für Denkmalpflege. Die Restaurierung der „Stuppacher Madonna“, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 42, 2013, S. 62–68.

Norbert Bongartz/ Karl Fleck: Trubel um ein Marienbild, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 24, 1995, S. 133–136, bes. S. 136.

Hermann Röger: Der Entdecker der Stuppacher Madonna, in: Stuttgarter Zeitung vom 22.01.1954.

Paul Rueß: Unsere Liebe Frau von Stuppach, Bad Mergentheim 3. Erg. Auflage o. J. (um 1950), S. 27–35.

R. W. Schmidt: Die Wiederherstellung der Stuppacher Madonna, in: Schwäbisches Heimatbuch 18, 1932, S. 119 ff, bes. S. 121.

Richard W. Schmidt: Die Wiederherstellung der Stuppacher Madonna, in: Die Denkmalpflege 5/33 (1931), S. 180 ff, bes. S. 185–187.

[Peter] Goessler: Die Erhaltung des Stuppacher Madonnenbildes, in: Württemberg 1930, S. 506–508.

Beschreibung des Oberamts Mergentheim, Stuttgart 1880, S. 739–740.

Akte zu Bad Mergentheim – Stuppach,

katholische Pfarrkirche Mariä Krönung ab 1926, Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen

Praktischer Hinweis

Grünewalds Madonnenbild kann aus der Nähe im Rahmen von Führungen besichtigt werden. Informationen zu den Terminen finden Sie auf der Website der Pfarrei unter <https://mariaekroenung-stuppach.drs.de/stuppacher-madonna.html>.

Abbildungsnachweis

1, 3 RPS-LAD, IGM; **2** Archiv RPS-LAD, Esslingen; **4, 7** © katholische Kirchengemeinde Stuppach; **5** RPS-LAD; **6** RPS-LAD, Judith Breuer.

Die jüngsten Sicherungsmaßnahmen in der Kapelle

Zur weiteren Sicherung des Bildes und besseren Lenkung der Besucher wurde 1997, diesmal in Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt, im Südbereich der Kapelle eine etwa 3,70 m hohe Stahlkonstruktion mit Sicherheitsverglasung und zwei mittelachsigen Türflügeln eingestellt.

Handlungsbedarf an Bild und Kapelle wurde erneut 2011 erkannt. Auf Nachfrage des Bistums um Ausleihe des Bildes zur Ausstellung „Himmlicher Glanz, Raffael, Dürer und Grünewald malen die Madonna“, welche die Staatliche Kunstsammlung Dresden von September 2011 bis Januar 2012 plante, prüften Vertreter des Landesamts für Denkmalpflege Bild und Kapelle. Das Landesamt stellte seine Bedenken gegen die Ausleihe zurück, allerdings unter den Bedingungen, dass das Bild konserviert und die Kapelle klimatisiert werde. In den folgenden Verhandlungen einigten sich die Verantwortlichen der Kirche und des Landesamts darauf, dass das Madonnenbild nach seiner Ausleihe Ende Januar 2012 direkt in die Werkstatt des Landesamts in Esslingen zur Restaurierung transportiert werde, weil klimatisierungstechnisch am besten geeignet. Die Abwesenheit der Madonna sollte zur Ertüchtigung der Kapelle in Stuppach genutzt werden. Während die Kosten für die Restaurierung des Bildes die Diözese Rottenburg-Stuttgart, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und das Landesamt für Denkmalpflege trugen, übernahm die Kosten für den Umbau der Kapelle allein die Diözese. Das Landesamt für Denkmalpflege betreute die Maßnahmen am Bild und, vertreten durch die Autorin, an der Kapelle.

Mit Planung und Bauleitung zur Ertüchtigung der Kapelle beauftragte die Kirchengemeinde Stuppach 2011 ein kreisansässiges entsprechend qualifiziertes Architekturbüro, welches wiederum Fachingenieurbüros für Klimatechnik und Beleuchtung hinzuzog. Messungen im Kapellenraum hatten ergeben, dass das Klima darin schwankte, meist zu feucht, manchmal zu trocken war. Das Architekturbüro entwickelte ein Konzept, nach dem für Zu- und Abluft die bestehenden, mittlerweile geschlossenen Wandkanäle in der Nord- und Südwand reaktiviert und bis in das Dach mittels einer Kernbohrung verlängert wurden (vgl. Abb. 4). Zudem wurde die Glastrennwand von 1997 gekürzt und der Vorraum durch eine gläserne Abdeckung vom Kapellenraum klimatisch getrennt. Auch wurde ein Klimagerät angeschafft, das vom Dachboden des Kirchenschiffs aus die Luftfeuchte im Kapellenraum steuert. Die Decke über dem Kapellenraum wurde zusätzlich gedämmt.

Bereits im März 2012 begann die Klimatisierung des Kapellenraums mit dem Ziel, bis zur Wiederkehr des Madonnenbildes das Raumklima entsprechend eingestellt zu haben. Seitdem wird der Kapellenraum ständig bei einer Luftfeuchtigkeit zwischen 55 Prozent und 65 Prozent gehalten. Die Klimadaten werden zudem gespeichert und sind zur Kontrolle durch das Fachbüro im Netz bereitgestellt. Zudem wird die Anlage jährlich vom verantwortlichen Mess- und Regeltechniker gewartet, um deren Funktionstüchtigkeit aufrechtzuerhalten. Bei Abweichungen greift das Fachbüro ein. Dies wurde bislang in trockenen Sommern erforderlich und zielte auf eine Befuchtung des Raums.

Zum Schutz des Bildes gegen Vandalismus, gegen Verschmutzung und gegen schädigende Ultraviolettstrahlung haben die Amtsrestauratoren eine Verglasung des Bildes erreicht, die allerdings zur Wartung des Bildes leicht entfernt werden kann. Diese Verglasung widersprach anfangs noch den Vorstellungen der Kirchenvertreter und erschien zuerst auch schwerlich mit dem anderen Anliegen der Denkmalpflege vereinbar, den von Schlösser entworfenen vergoldeten Rahmen zu erhalten. Nach sorgfältiger Diskussion und Prüfung entschieden sich alle Verantwortlichen schließlich für ein Schutzglas. Dabei gelang es, den Schmuckrahmen zu erhalten dank der vom Büro Robert Vix vorgeschlagenen additiven Konstruktion eines nach vorne zu öffnenden, an vier Punkten auf dem Holzrahmen aufgesetzten Glases. Zum weiteren Schutz des Bildes haben die Glasbausteinfenster auch noch eine außen aufgesetzte Sonnenschutzverglasung erhalten.

Auch für eine verbesserte Beleuchtung ist mittlerweile gesorgt. Dazu haben Architekten und Fachplaner einen in der Raummitte abgehängten schlicht technischen Beleuchtungskörper entwickelt. Dieser ist nach Bemusterung mit LED-Leuchten bestückt, weil diese die Farbkontraste des Bildes nicht aufheben (Abb. 7). Zur Kontrolle des Raums und zur Abwehr von Diebstahl wurden schließlich noch weitere nicht erkennbare Geräte nach aktuellem Stand der Technik eingebaut.

Ergebnis des Umbaus bis heute

Seit dem 25. November 2012, willkommen geheißen in einem Festakt, ist das restaurierte Madonnenbild wieder in der ertüchtigten Kapelle in Stuppach zu sehen (Abb. 10). Die dem Kapellenraum zuvor zugefügte Sicherheitstechnik fällt – wie es denkmalpflegerisches Ziel war – den Besuchern des Madonnenbildes nicht auf. Diese bemerken eher den Anstrich des Raums in einem warm abgetönten weißlichen Farbton.

Mit der Erwähnung der Maßnahmen an Bild und Kapelle in der Presse wurde die Neugierde auf das Bild wieder geweckt. Die Kapelle hat die vielen Besuche seit der Rückkehr des Madonnenbildes gut bewältigt. Kontinuierliche Messungen haben seit 2011 erfolgreich dabei geholfen, das Klima in der Kapelle ohne größere Zwischenfälle

stabil zu halten, das Gemälde zu schonen und so für nächste Generationen zu erhalten. Bis heute hat sich die technische Aufrüstung bewährt. Seit 2012 dient die Kapelle also besser denn zuvor als Museum und Tresor für das Grünewald'sche Madonnenbild. Allerdings zeichnet sich ab, dass wegen der immer längeren sommerlichen Trockenheit die Anschaffung eines Befeuchtungsgeräts erforderlich wird. ◀

7 Querschnitt durch die Stuppacher Kapelle mit Rotdarstellung der 2011 geplanten und bis 2012 ausgeführten Maßnahmen, Büro Robert Vix.

